Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 1

Artikel: Das "heilige" Jahr 1925

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das „heilige" Jahr 1925.

In diesem neuen Jahre haben es die Katholiken gut; da werden ihnen in Rom vom heiligen Vater alle Sünden vergeben. Eben hat der Papst in St. Peter mit dem goldenen mit Edelsteinen übersäten Hammer die heilige Pforte geöffnet. Oder wenn nicht alle Sünden, so doch ein schöner Teil davon. Für Hunderttausende wird sich die Wallfahrt nach der heiligen Stadt rentieren, denn die Sache ist nicht mehr so schwierig wie ehedem; man braucht nicht mehr mit Erbsen in den Schuhen über den Berg zu steigen; man fährt mit dem D-Zug und zu ermäßigten Taxen durch den Berg. Und dann warten dem Pilger tausend Genüsse nach den vierzehn Tagen der vorgeschriebenen Bußübung. Nicht der geringste wird der Besuch der großen Vatikanischen Ausstellung sein, in der das gesamte Werk der katholischen Mission in der ganzen Welt und aus allen Jahrhunderten zur Darstellung kommen soll.

Eine schöne Idee liegt dem römischen Gnadenjahr zugrunde, so abstrus uns Protestanten diese engros-Sündenvergebung des Papstes vorkommen muß. Das katholische Ablaßjahr geht bekanntlich auf das jüdische Jubeljahr zurück, das von Moses eingesetzt wurde; jedes fünfzigste Jahr war ein Halljahr, Erlaßjahr, das am 10. Tischri (am Versöhnungstag) unter Posaunenschall in Palästina verkündigt ward. Wer Knecht war, wurde frei; wer Schulden hatte, dem wurden sie erlassen; Häuser und Grundstücke fielen an ihre alten Besitzer oder an die rechtmäßigen Erben zurück. Jedes Jubeljahr brachte die soziale Veränderung mit sich, wie sie der Gesetzgeber Solon mit seiner Seisachtheia (Lastenabschüttelung) dem griechischen Volk verschafft hat: die Besitzverhältnisse wurden neu geordnet, die Gleichheit aller einigermaßen wieder hergestellt.

Das katholische Jubeljahr hat auch materielle Hintergründe, obschon es mit seinem Ablaß bloß die Sündenschulden tilgen will. Es wurde im Jahre 1300 von Papst Bonifacius VIII. eingeführt, der damit der päpstlichen Kasse auf die Beine zu helfen gedachte. Der Erfolg in dieser Hinsicht war so groß, daß die Zeitspanne, nach welcher die Gnadenjahre sich folgen sollten, immer mehr gekürzt wurde. Das zweite Ablaßjahr wurde von Papst Clemens VI. schon nach 50, statt wie ursprünglich vorgesehen nach 100 Jahren, verkündigt, und Papst Urban VI. mochte wiederum die 50 Jahre nicht abwarten und sagte den 33jährigen Turnus an (weil Christus 33 Jahre alt geworden sei), was seinen Nachfolgern wieder nicht genügte, da die päpstliche Schatulle immer früher leer wurde; in

Die Erinnerungs-Medaille des heiligen Jahres in Rom.

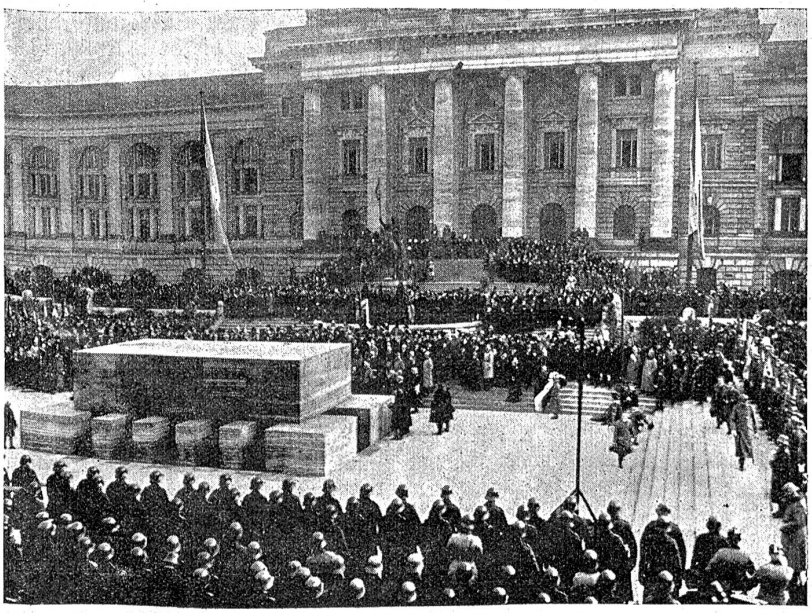
rascher, willkürlich angesetzter Folge wiederholten sich die Jubeljahre, bis Papst Paul II. 1470 unabänderlich den 25jährigen Turnus festsetzte. Das verhinderte nicht, daß Papst Leo XII und Leo XIII. zwischenhinein noch Extra-Jubeljahre mit der Verheißung völliger Sündenvergebung veranstalteten.

*

Sündenvergebung, Schuldenerlaß, Ausgleich des Besitzes, Versöhnung — wie not täten diese Dinge der Welt. Was die hohe Politik anlangt, verspricht aber 1925 kein heiliges Jahr zu werden. Ueberall Schuld und Schulden und nirgends Geneigtheit zur Versöhnung und zu Schuldenerlaß. Wohin man blickt ins Leben der Völker: überall schwelende Trümmer und eiternde Wunden — als unheilvolles Erbe aus dem Weltkrieg her.

Für Deutschland steht nach einer kurzen Zeit der Entspannung, wie sie durch die Annahme des Davis-Gutachtens und Räumung der Ruhr in Erscheinung trat, wieder eine Epoche der Unruhe und der politischen Verhetzung in Aussicht. Der Botschafterrat, d. h. die diplomatische Vertretung Englands, Frankreichs, Belgiens, Japans und Italiens, hat einmütig beschlossen zu konstatieren, daß Deutschland die im Versailler Vertrag niedergelegten Vorbedingungen zur Räumung der Kölner Zone durch die Engländer auf den 10. Januar nicht erfüllt habe, und die Regierung Baldwins hat auch schon ihren Willen ausgesprochen, die Besetzung weiterdauern zu lassen, bis Deutschland die verlangte Abrüstung vollzogen habe. Dies erleichtert nicht gerade die Bildung einer Regierung der klugen Mitte, die gewillt ist, den Weg der Erfüllung zu gehen. Vielmehr wird nun neuerdings die Reaktion triumphieren: Haben wir's nicht immer gesagt, daß unsere Feinde den ehrlichen Frieden nicht wollen, wohl aber Deutschlands dauernde Knechtung! Darum Schluß mit der Erfüllungspolitik und Kampf bis zum Aeußersten!

Gewiß, die politische Atmosphäre in Deutschland, die schon so stark geladen war — mit Bedacht und Methode geladen durch die Hunderte von Kriegerdenkmal-Einweihungen mit ihrem ganzen Aufwand von Rachestimmung und militaristischen Pomps — ist noch schwüler geworden. Das heutige



Die Enthüllung des Münchener Kriegerdenkmals
für 13,000 gefallene Münchener fand am 14. Dezember in Gegenwart des bayrischen Königshauses statt. Blick über den Denkmals-Platz vor dem Armee-Museum während der Enthüllungsfeierlichkeiten.

Deutschland macht zur Stunde überhaupt einen betrüblichen Eindruck. Das Recht und die Justiz beispielsweise scheinen ganz auf den Hund, d. h. in die Gewalt der Reaktion gekommen zu sein. Während man rechtschaffenen Männern, selbst dem verdienten Reichspräsidenten, den Schutz verweigert, weil sie Republikaner sind, läßt man Massenmörder wie einen Haarmann und einen Denke in ihrem grausigen Tun gewähren, bis das gewurstete Menschenfleisch und die gegerbte Menschenhaut selber nach Sühne schreien; während die Polizei im Falle Ebert nach vorrevolutionären Briefen und Papieren schnüfelte, um dem verhaßten „Drechsler" eines anhängen zu können, wies sie den armen Handwerksburschen, der die blutigen Strangulationsspuren vom Mordversuch des Denke am Halse vorzeigte, als Phantasten ab. Das deutsche Volk erscheint in all diesen Fällen außerordentlich gleich- und langmütig seinen Richtern und seiner Polizei gegenüber.

Dr. Ferdinand Veverka,
der neue Gesandte der Tschechoslowakei bei der schweiz. Eidgenossenschaft, früherer Gesandter in Bukarest.

Wie aber soll man da den Gnadenakt der bayrischen Regierung seinen gefangenen Revolutionären wie Toller und andern gegenüber, die Haftentlassung des Feichenbach beurteilen, wenn gleichzeitig dem Nationalsozialisten Hittler und seinen Komplizen die Strafe geschenkt wird, während tausend andere wegen Teilnahme am kommunistischen Umsturz noch im Gefängnis stecken? Doch kaum als eine grundsätzliche Sinnesänderung etwa im Sinne des Jubeljahres: Vergeben und vergessen!

Nein, die deutsche Mentalität, nicht nur die bayrische, ist auf alles eher als auf das Vergessen eingestellt. Es ist dies im Interesse des Weltfriedens höchst bedauerlich, wenn auch nicht verwunderlich.

Denn gibt den Deutschen die übrige Welt etwa ein besseres Beispiel? Herrscht etwa anderswo der Geist der Versöhnung, des Verzichtes auf Vorrecht und Vorteile, des Entgegenkommens und der brüderlichen Hilfe? Auf dem Balkan rumort es schon wieder. In Albanien ist die Revolution des Ahmed Zogu siegreich; der bisherige Regent Fau Noli hat sich nach Italien geflüchtet. Das kann die ganze albanische Frage wieder aufrollen, in der bekanntlich die Griechen, Serben und Italiener einander eifersüchtig in die Karten gucken. In Jugoslavien bereiten sich auch wichtige Dinge vor. Die Auflösung der Raditsch-Partei, zu der die Mehrzahl der kroatischen Bauern hielt, bedeutet die offene Kampfesansage von Belgrad an Agram, des Zentralismus an den Föderalismus. Und wenn auch hier die bolschewistische Verschwörung, nach dem englischen Beispiel bloß Vorwand und nicht Ursache sein mag, so bleiben in Rumänien, in Bulgarien, Griechenland, in der Türkei und in der übrigen Welt Zündstoffherde genug für die bolschewistischen Brandstifter.

Und wenn auch der Führer der nationalistischen Bewegung in Indien, Gandi, sich neulich entschieden gegen die Bolschewisten und alle Gewalt überhaupt ausgesprochen hat, so ist damit die indische Frage noch nicht gelöst. Mit besonderer Besorgnis blicken Frankreich und England nach Nordafrika, wo sich am spanisch-marokanischen Konflikt ein Brand zu entzünden droht, der das ganze mohammedanische Kolonialreich der europäischen Mächte in Gefahr bringen könnte. Mit Gewalt gedenkt Frankreich in seinem Gebiete jeden Erhebungsversuch zu unterdrücken; die Vorbereitungen dazu sind für alle Fälle schon getroffen. Spanien verteidigt sein letztes Stück Marokko noch mit Hartnäckigkeit. Der Diktator Primo da Rivera weiß, daß er mit Marokko steht und fällt; mit ihm wahrscheinlich auch das spanische Königtum, das längst schon morsch ist. Auch hier stehen sich die Parteien bis an die Zähne bewaffnet gegenüber.

Und ganz und gar nicht nach Vergeben und Vergessen klingt es aus Mussolinis Reich. Hier schöpft die Opposition neue Kraft aus den Anklagen, die aus den Reihen des Fascismus selber gegen den Duce geschleudert werden. Der ehemalige Chef des Pressedienstes bei der Präsidentschaft, der im Matteotti-Prozeß als Mordanstifter angeklagte Comm. Rossi, beschuldigt Mussolini, er selber habe die Befehle zur Ausführung all der Gewalttaten gegeben, die das politische Leben Italiens seit dem Marsch auf Rom vergiftet haben. Nun verlangen die Gegner Mussolinis stürmischer denn je seine Demission. Aber noch ist Mussolinis Schuld nicht erwiesen, und keinesfalls gedenkt er freiwillig den Platz zu räumen. So kann denn möglicherweise die Welt das schöne Schauspiel erleben, daß ausgerechnet im Gnadenjahr 1925 und in der Stadt, von der aus dem „ganzen Erdreich" der Versöhnungs- und Friedesegen gespendet wird, die Maschinengewehre und Handgranaten ihre Mission zur Pazifizierung Italiens wieder aufnehmen. Der Papst und der Katholizismus werden zweifellos diesen störenden Mißklang im Jubel des heiligen Jahres überhören und weiterhin die segnende Hand über die beglückte Menschheit recken. Die deutschen Nationalisten aber werden das Schauspiel der wachsenden Anarchie und Gewaltherrschaft, das ihnen Europa ringsum bietet, mit stiller Genugtuung genießen, reift ihnen dabei doch die Saat mit unumstößlicher Gewißheit heran. Wir andern aber, die wir Gewalt und Krieg verabscheuen, hoffen auf die Vernunft der Völker und auf ihr rechtzeitiges Erwachen, auf daß das heilige Jahr 1925 nicht zum Unheiljahre werde für die ganze Menschheit. -ch-

Familiensinn.

Der Familiensinn scheint in unserm Volke abzunehmen. Kaum sind die Kinder herangewachsen, so gehen sie schon ihren eigenen Interessen nach. Die Eltern sind häufig unter sich nicht einig. Nur bei Mahlzeiten finden sich Eltern und Kinder noch zusammen; doch auch hierbei treten sie kaum in nähere geistige Berührung. Statt freundlich teilnehmender Worte werden nur kurze, oft schroffe Bemerkungen miteinander gewechselt, die den Anschein erwecken, als schäme sich jeder, sein „Zugehörigkeitsgefühl" zur Familie zu verraten — wenn solches überhaupt noch vorhanden ist.

Jeder sollte das Seinige beitragen, daß das Haus eine freundliche Insel, eine geschlossene Burg im Getriebe der Welt bleibt!